



Liebe Heiligabend-Gemeinde

die Zahl des Abends: 216.000. Wieso? Pro Tag - so habe ich gelesen - werden weltweit derzeit durchschnittlich 216.000 Menschen geboren. Das ergibt im Jahr fast 80 Millionen, die das Licht der Welt erblicken, allein also in dieser Stunde, in der wir hier zusammen sitzen, kommen ca. 9000 Kinder auf die Welt. Und bei dieser fast unwirklichen Zahl erscheint noch unwirklicher, was wir seit fast 2000 Jahren einmal im Jahr tun: Nämlich genau *eine* Geburt zu feiern. Die Geburt *eines* bestimmten Kindes. Deshalb treffen wir uns doch heute hier, am Beginn des Heiligen Abends, am Beginn von Weihnachten. Ja, aus heutzutage zumindest 216.000 Geburten täglich feiern wir eine. Wir feiern, dass irgendwo in einem Winkel dieser Welt ein Kind geboren wurde - und die einfache, wie doch auch dringliche Frage ist doch: Wieso eigentlich? Wieso feiern wir die Geburt dieses *einen* Kindes? Dieses *einen* Babys? Was genau ist das Besondere an ihm? Denn ausdrücklich wird doch eigentlich erzählt: Dass es eben ein ganz normales Baby war. Wir haben es gehört: In Windeln gewickelt. Ein Kind, das - wie Kurt Marti es herrlich ungeschönt ausdrückt -: „zwischen Marias Schenkeln runzlig rot lag“. Ein normales Baby also, ein Baby, das schreit. Ein Baby, das vermutlich gestillt wird. Ein Baby, das Koliken hat. Ein Baby, das Mama wie Papa ein unfassbares Lächeln ins Gesicht zaubert, aber sie genauso nächtelang wachen lässt und ihnen den Schlaf raubt. Alles irgendwie ganz normal - und dann irgendwie doch nicht. Denn schauen wir nach den einflussreichsten Persönlichkeiten dieser Weltgeschichte, dann kommen wir an diesem Neugeborenen, an diesem Jesus nicht vorbei. Er *ist* seltsamer Dreh- und Angelpunkt. Und das ist doch komisch: Denn er schrieb nie ein Buch. Er bekleidete nie ein wichtiges Amt. Er lebte nie in einem Palast. Ganz im Gegenteil: Er hatte oft kein Dach über dem Kopf. Und nur ein paar hundert Leute kannten ihn näher - und auch sie übrigens waren nicht sonderlich berühmt. Nur zu ein paar Tausenden sprach er ... und am Ende wurde er wie ein Verbrecher hingerichtet. Und doch: Einer der wichtigsten Personen der Weltgeschichte. Was nur ist das so Besondere an diesem Baby, an diesem Kind, dass wir seine Geburt in einem jeden Jahr neu feiern, neu bedenken, neu begehen? Ich wage zwei Antwort-Versuche.

Eine erste Antwort könnte uns das Weihnachtsbild des niederländischen Malers Gerrit van Honthorst geben, das ich gefunden habe. Ohne gross auf die Details einzugehen: Aber der Maler malt die Szene so, dass der Stall ins Dunkel getaucht ist. Man sieht nichts von all dem drumherum, nur in der Mitte das Kind. Und von dem Kind in diesem Futtertrog geht ein unfassbar helles Leuchten aus. Und alle, die ihn ansehen, die werden nun selbst erleuchtet. **Wer ihn also ansieht, dessen Leben beginnt in ein anderes Licht getaucht zu werden.** Ja, wer ihn ansieht, wer mit ihm in Berührung kommt, dessen Leben wird auf seltsame Art und Weise verändert. Wie Menschen verändert werden, sehen wir doch z.B. an Maria in der Weihnachtsgeschichte. Maria, eine junge, vielleicht 12-14jährige Frau. Einen Allerweltsnamen trug sie, vermutlich hiess fast jedes zweite Mädchen wie sie. Wer war schon diese Maria? Sie wohnte in Nazareth, und aus Nazareth kam noch nie sonderbar viel Gutes. Und diese Maria war nicht verheiratet, nur verlobt. Gesellschaftlich also ganz unten: Sie hatte weder Rechte, noch Geld, noch kam sie aus einer namhaften Familie. Und doch kam ein Engel Gottes zu ihr, so heisst es, und sagte, dass sie schwanger werden würde. Aber Hand aufs Herz: Ob das im ersten Moment wirklich ein Segen für sie war? Was musste diese Botschaft für das Leben dieser jungen Frau bedeutet haben?! Maria, die doch verlobt war *mit* Josef - dann aber plötzlich schwanger, und das nicht: *von* Josef. Noch im ach so aufgeklärten 21. Jahrhundert lösen solche Geschichten immer noch halbe Katastrophen aus. Und dann mussten sie auch noch nach Bethlehem, einem Dorf, wo jeder jeden kennt. Dorfklatz vorprogrammiert. Wer das einmal an sich erlebt hat, der weiss, was das mit einem machen kann. Marias guter Ruf im Eimer, noch bevor sie dort überhaupt eintraf. Und ihre Ehe: wahrscheinlich schon am Ende, bevor sie überhaupt anfangen konnte. Alles also kompliziert. Alles schwierig. Maria, willst du das wirklich?, muss man doch fragen. Willst du wirklich diesen Weg gehen? Aber Maria erlebt eben etwas von diesem Geheimnis, wenn man mit diesem Kind in Berührung kommt: Sie erlebt, dass man in der Nähe dieses Kindes verändert wird. Und dass das Leben mit einem Mal in ein anderes Licht getaucht ist. Dass da mit einem Mal z.B. Wege entstehen, die man vorher nicht gesehen hat. Oder dass da Mut in einem wachsen kann, von dem man gar nicht wusste, dass er überhaupt in einem ist. Ja, dass man Boden unter den Füßen haben, Halt erleben kann, auch wenn die Umstände noch so haltlos sind. Maria kann sagen: Ja. Mir geschehe, wie du willst. Maria wird verändert, im Angesicht dieses Kindes. Und genauso übrigens Josef, wir wollen ihn nicht vergessen: Ein doch ebenso einfacher und schlichter Mensch. Der wohl im Leben gerechnet hätte, aber nicht damit: Dass seine Verlobte schwanger werden wird - nur nicht von ihm. Und er hätte Maria doch verlassen können, es wäre ihm zugestanden - und alle hätten es auch verstanden. Aber Josef tut anders: Er steht zu ihr. Er lässt die Leute im Dorf tratschen, er stärkt Maria den Rücken. Fast nicht vorstellbar. Erst recht nicht für diese Zeit. Er kümmert sich um seine hochschwängere Verlobte, obwohl das Kind nicht von ihm ist. Und am Ende übernimmt er Verantwortung für die ganze Familie, denn Herodes nach dem Leben ihres Kindes trachtete, da sorgte Josef dafür, dass die kleine Familie nach Ägypten kann, dass sie in Sicherheit kommen. Und auch Josef scheint etwas von diesem seltsamen Geheimnis erlebt zu haben, dass wenn man mit diesem Kind in Berührung kommt: man irgendwie verändert wird. Dass da Kraft hervorbricht, wo man eigentlich kraftlos war. Und dass da Ideen entstehen für etwas Neues, etwas ganz Eigenes, was man vorher nie dachte. So viele Menschen berichten seit 2000 Jahren genau das: Wenn man dieses Kind anschaut, wird man seltsam verändert. Bewegt. Inspiriert. Das eigene Leben scheint in ein anderes Licht getaucht. Dieses Kind verändert einen. Das ist die erste Antwort auf die Frage,

was so besonders ist an diesem Kind, dessen Geburt wir in einem jeden Jahr feiern. Es ist eine wichtige Antwort, aber sie reicht noch nicht tief genug. Denn viele Menschen verändern und inspirieren uns; was aber ist das so besondere an diesem Kind, dass es seltsamer Dreh- und Angelpunkt der Weltgeschichte wird? Es ist das zweite, etwas, das ehrlich gesagt nicht einfach auf der Hand liegt, aber eben so ist, nämlich: **dass es Gott selbst ist, der in diesem Kind auf die Welt kommt.** Ja, Gott selbst ist es, den es quasi nicht im Himmel hält. Sondern der Mensch wird! In Jesus, diesem kleinen Baby. Ein Gott also in Rufweite. Ein Gott in unserer Haut. Ein Gott ganz nah! Und das *ist* ehrlich gesagt ein Geheimnis, denn ist es nicht so: Dass wenn wir uns normalerweise einen Gott malen, er oft doch einer ist, der eigentlich in der Höhe thront, weit oben, weit weg? Ist es nicht so, dass wenn wir uns einen Gott malen, es eigentlich einer ist, der mächtig daher kommt? Der ja quasi die Vergrößerung aller Mächtigkeiten, die wir kennen, ins Unendliche darstellt? Ist es nicht so, dass wir uns viel zu oft - bewusst oder unbewusst - einen Gott malen, der souverän scheint, erhaben, gewaltig, aber eben immer auch fern? Ein Gott, der in unserer Vorstellung dann nicht selten kühl und streng ist, irgendwie nehmen wir das irgendwie in Kauf. Zu oft, so scheint es mir, malen wir uns einen derart grossen Gott, dass wir dabei ganz klein werden - und alles bei diesem Gott verspüren, nur ja kein Zutrauen und ja keine Liebe. Dieses Kind in der Krippe zeigt uns etwas anderes: Dass all das nicht stimmt. Dass es eben nicht stimmt, dass Gott fern von uns sein will. Dass es eben nicht stimmt, dass Gott Gefallen hätte am ‚oben sein‘, am Thronen, an der Macht, Gewalt oder Herrschaft. Dieser Gott legt sich selbst in die Krippe: Weil es ihn hinunterzieht, weil er hinunter will zu uns. Weil er uns beistehen will. Weil er uns liebt. Weil *wir* alles für ihn sind. Er kommt in unsere Haut, und er spürt von nun an die Schmerzen leibhaftig, die auch wir spüren. Er kennt die Freuden, die auch uns erfreuen. Es ist ein Gott, der sich in die Windeln macht, ein Gott, der Hunger und Durst kennen wird, der schlafen und sich ausruhen muss, der sich zurückzieht, um neue Kraft zu finden, ja, der auch weiss, was es heisst, Enttäuschung zu erleben, verraten zu werden von den eigenen Freunden und am Ende sogar von vermeintlich Mächtigen durchbohrt und getötet zu werden. Es ist eines der grössten Geheimnisse, die da an Weihnachten passieren: Gott legt sich selbst in die Krippe in seinem Sohn Jesus Christus. Er wird Mensch, und er kommt dabei in die ärmlichsten Verhältnisse dieser Welt. Quasi in den Mist dieser Welt, in den Mist auch von unserem Leben. Denn der Stall war alles andere als ein romantisches Heuhotel mit gemütlichem Gurren der Kühe. Der Stall: Er war nichts mehr als ein zugiger, kalter, stinkender, ja von den Tieren wahrscheinlich vollurinierter Verschlag. Da hinein kommt Gott. Da zieht es ihn hin. Da wird er geboren. Ganz unten. Im Mist dieser Welt, im Mist meiner eigenen Welt. Ein Gott in unserer Haut, der sagt: Ich bin von nun an bei euch. Ich werde in diese Welt geboren, aber eines werde ich nicht mehr: Ich werde nie wieder aus dieser Welt herausgehen. Von nun an bin ich mit euch, ganz nah, wirklich in eurer Haut. Weil ich nicht ein Gott bin, der fern oder weit weg sein will von seinen geliebten Menschen. Nein, ganz nah, ganz hier, ganz in dem, worin wir jeden Tag sind und leben. Was also ist so besonderes an diesem Kind, das wir seine Geburt in einem jeden Jahr feiern? Es ist dieses tiefe Geheimnis, dem es nachzuspüren gilt: Dass Gott wirklich Mensch wird. Dass ein Gott sagt: Ich will hinunter, während alle möglichen Menschen sagen: Sie wollen hinauf. Ja, dass so viele Menschen sagen: Sie wollen Götter sein, aber nur ein einziger Gott sagt: Ich will Mensch sein. Das ist das Besondere an diesem Kind, etwas, das nicht auf der Hand liegt, aber das sich geheimnisvoll durch die ganze Weltgeschichte hindurch immer wieder zieht. Gott macht sich ganz klein, wird Mensch und legt sich in eine Krippe. Er wird einer von uns. Das ist das Besondere an diesem Kind, geheimnisvoll und doch so klar. — Ja, liebe Gemeinde, diese eine Geburt ist etwas Besonderes. Diese feiern wir, auch 2024 Jahre später. Aber wer nun meint, dass das, was damals da in Bethlehem passiert ist, nämlich dass sich Gott ganz klein macht und in eine Krippe legt - wer meint, dass das Schnee von gestern sei - vergangen, vergessen - dem möchte ich sagen: Auch heute ist es noch so, dass sich Gott ganz klein macht - so klein, dass er nicht nur in eine Krippe passt, sondern vor allem: in unser Herz. Und das ist eigentlich das grösste Geschenk: Dass wer will, sich Gott auch in sein Herz legt. Liebend gerne. Und dieser Gott im eigenen Herzen - das ist eben nicht der ferne, strenge, souveräne oder gar zornige Gott. Nein, Gott in unserem Herzen heisst: Einer, der uns bejaht. Einer, der zu uns steht. Einer, der uns annimmt, so wie wir sind - denn wundervoll hat er einen jeden und eine jede gemacht. Gott in unserem Herzen heisst: Achtung, Respekt und Würde für das, wer ich bin. Denn so hat er mich doch erdacht. Und Gott in unserem Herzen heisst auch: Heilung, wo in mir Wunden gerissen wurden. Echte Rettung, wo ich in Not bin. Mut, neue Wege zu sehen. Kraft, neue Schritte zu gehen. Gott ganz klein - dass er nicht nur in eine Krippe passt, sondern auch in unser Herz. Dafür ist Jesus geboren. Ich wünsche es uns allen, heute am Heiligabend, dass diese Weihnachtsbotschaft sich tief in uns verwurzelt: Dass wir dieses Geheimnis begreifen lernen, was da geschehen ist: Ein Gott, denn es nicht oben hält, sondern der runter will. Und der sich nicht einmal scheut, im Mist des Lebens und der Welt geboren zu werden. Immer wieder neu. Und vielleicht können wir in die zarten Worte des Liederdichters Paul Gerhard einstimmen, der in der letzten Strophe seines bekannten Weihnachtsliedes „Ich steh an deiner Krippen hier“ folgendes formulierte: **„Eins aber hoff ich, wirst du mir, mein Heiland nicht versagen: dass ich dich möge für und für in, bei und an mir tragen. So lass mich doch dein Kripplein sein; komm, komm und lege bei mir ein dich und alle deine Freuden.“** Amen.

AJende / 24.12.2024